

F e s t r e d e ,

a m

Geburtstage Seiner Kaiserlichen Majestät

Nikolaus I.

z u r

Feyer des dritten Sekularfestes der Uebergabe
der Augsburgischen Konfession

den 25sten Julius N. St. 1830

im großen Hörsaale des Gymnasii illustris zu Mitau

g e s p r o c h e n

v o n

50 716

Karl Wilhelm Cruse,

Predigern der evangelisch-reformirten Gemeinde und
Professorn der Geschichte am Gymnasio illustri.

Mitau, 1832.

Gedruckt bey J. F. Steffenhagen und Sohn.

Der Druck wird gestattet.

Dorpat,
am 6ten November
1830.

(L. S.)

M. v. Engelhardt,
Censor.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

30766163

Sey uns gesegnet, o Tag, an welchem sechzigtausend mal tausend unsrer Mitunterthanen in hundert verschiedenen Mundarten und den verschiedensten Formen, in die sich die Andacht kleidet, Stimmen des Dankes, der Bitte und des Gelübdes emporsenden zu dem Throne des Unwandelbaren! Stimmen des Dankes, daß Er uns geboren werden ließ einen Monarchen, der das Schwerdt des Krieges führt um des Friedens willen, und die Palme des Friedens pflegt, damit sie uns und den spätesten Enkeln nährende und erquickende Früchte trage; Stimmen der Bitte, daß groß werde die Zahl seiner Lebensjahre und gesegnet, was Er zum Wohl des Reichs, zum Heile der Welt weise einleitet, freudig unternimmt, und mit fester Entschlossenheit durchführt; Stimmen des Gelübdes derer, die dem Monarchen vor Gott geloben, alte Treue in täglich erneuten Thaten der Liebe zum Vaterlande, der Ehrfurcht vor dem Gesetze und des hingebenden Vertrauens an den, der sie handhabt, zu bewahren!

Sey uns zwiefach gesegnet, o Tag, heute, da wir zugleich mit freudigem Danke begehen das Andenken an die vor dreyhundert Jahren unsern Vätern im deutschen Stammlande von Fürsten und Obrigkeiten

angelobte Wohlthat der Geistes- und Gewissensfreyheit, deren wir unter dem Zeppter dieses Monarchen genießen!

Die Begebenheit, deren wir heute dankend gedenken, fällt in einen jener Zeiträume, bey welchen der Betrachter der Weltgeschichte gern verweilt; in eine Zeit großer Bewegungen, drohender Stürme und schwerer Besorgnisse; in eine Zeit, die von den Mitlebenden große Opfer forderte, und wir gleichen dem Seefahrer, der, in dem sichern Hafen angelangt, hinaussehaut auf das wogende Meer, dessen Gefahren er kaum zu überstehen hoffte; wir gleichen dem Landmanne, der am heitern Sonnentage der Ungewitter gedenkt, deren schreckendes Toben Segen herabbrachte auf die ängstlich harrende Flur.

Darum ist unser Dank, den wir dem Ewigen darbringen für die unsern Vätern geschenkte und uns erhaltene Wohlthat der Kirchenreformation, zugleich Dank an Rußlands Monarchen, durch die unsern Vorfahren in hiesigen Landen und uns diese Gnadenwohlthat erhalten ward, vereinigt mit dem Gebete, daß Gott Rußlands Thron zum Heile der Christenheit, zum Heile der Menschheit erhalten und segnen wolle!

Unser Blick sey also auf den Monarchen gerichtet, der uns, durch Genehmigung der dritten Sekularfeyer des Augsburgischen Bekenntnisses, zu diesem Feste huldreichst Glück wünschet, wenn ich versuche, uns in den rechten Gesichtspunkt des schönen Festes zu stellen, das Nikolaus I. uns an seinem fünfunddreyßigsten Geburtsstage zu feyern gestattet.

Es ist eine der schwierigsten Aufgaben für den Bearbeiter der Geschichte, unter der Menge von Thatsachen, die vor ihm liegen, diejenigen auszuwählen, welche Epoche machen, d. h. solche, in welchen die mannigfaltig neben und in einander laufenden Reihen von Ursachen und Wirkungen sich so zu sagen in Knoten verschlingen, die, so wie sie aus vielen Fäden entstanden sind, sich wieder in nicht weniger Fäden zerpalten. Eine solche Begebenheit ist anerkannt für uns, die wir die Weltgeschichte nur von unserm Standpunkte aus betrachten können, die Kirchenreformation des 16ten Jahrhunderts in deutschen Landen. Doch diese Begebenheit ist, wie jede der Art, wieder ein Ganzes in sich, und der Forscher und Bearbeiter der Geschichte sucht wiederum die einzelnen Momente ihres Entstehens, ihres Fortgangs, ihrer Vollendung auf. Die erste dieser Epochen scheint dem Unversuchten am leichtesten gefunden, aber auch nur dem Unversuchten. Gesezt, es gälte nur dem Leben eines epochemachenden Mannes, so meint der Forscher schon viel gewonnen zu haben, wenn er den Zeitpunkt des Eintritts seines Helden ins Erdenleben bestimmt ausgemittelt hat. Doch indem er an sein Werk geht, wird er inne werden, daß in frühere, oft weit zurückliegende, Zeiten zurückgegangen werden muß, wofern erkannt werden soll, unter welchen Umständen sein Helden den Schauplaz betrat, auf dem zu wirken er berufen war. So fängt Robertson sein unsterbliches Werk über die Geschichte der Regierung des Kaisers Carl V. mit den einfachen Worten an: „Carl V. wurde gebo-

ren zu Gent am 24sten Februar 1500,“ aber ein ganzer Band, reich an den Früchten tiefer Forschung, führte vorher den Leser zurück bis in die Zeit des Hinscheidens der Römerherrschaft im westlichen Europa, mehr denn ein ganzes Jahrtausend vor der Geburt dieses allerdings epochemachenden Monarchen.

Noch größer wird die Schwierigkeit, wenn es nicht der Geschichte eines Mannes, sondern der Geschichte eines Volkes, eines Landes, am größten aber, wenn es einer Entdeckung, einer Erfindung, einer Gesellschaftseinrichtung gilt, die ins Leben getreten ist. Es scheint leicht den Zeitpunkt auszufinden, da etwas der Art als neu erschien und Aufmerksamkeit erregte; doch genaueres Nachforschen belehrt bald, daß lange Alles unbemerkt keimt, ehe es ans Tageslicht kommt, und immer mehr und mehr wird der Forscher inne, daß Gott die Zukunft nicht minder, als das Entstehen der Dinge dem Auge des Sterblichen verborgen hat, um ihm stets die Lehre vorzuhalten und zu Gemüthe zu führen, daß der Mensch bestimmt ist, von dem Glauben an die unenthüllte Vergangenheit erleuchtet und durch die Hoffnung auf eine unerforschliche Zukunft gestärkt, zu wirken, damit Er, damit die Mitlebenden und die, die nach ihm kommen, einer bessern Zukunft fähig und würdig werden.

Dieses Dunkel der Vergangenheit ist denn auch Ursache, daß bey jeder epochemachenden Erscheinung die Meinungen verschieden sind, wenn es darauf ankommt ihre Anfangs epoche festzustellen. Je wichtiger aber eine Erscheinung, je folgenreicher in ihren Wirkungen sie

ist, je wohlthätiger ihre Folgen gefühlt werden, desto lebhafter ist der Wunsch, daß Alle darüber einig seyen, besonders wenn das Gefühl ihrer Wohlthätigkeit Herz und Gemüth auffordert, ihr Andenken in würdiger Feyer zu begehen.

So ist es mit dem Feste, das uns heute hier zusammenführt. Es feyert eine Epoche der Kirchenreformation, der Umgestaltung des Kirchenwesens, wodurch die Gemeinde der Evangelischen, der Protestanten geschaffen wurde, sie mögen nun, sich und den Glaubenshelden, der voranging, ehrend, sich nach dem Namen dessen nennen, der sie in sächsischen Landen anregte, oder ohne einen Namen auszusprechen, sich zu demselben Geiste bekennen.

Es sey mir also erlaubt, einen flüchtigen Blick auf die Ereignisse der Reformationszeit zu richten, die als Epoche angesehen und zum Theil auch gefeyert worden sind, und einer jeden Bedeutung in möglichster Kürze anzudeuten.

Zu dem Ende aber müssen wir uns zuvor die Frage vorlegen, was denn eigentlich die Kirchenreformation zunächst in den Kirchenverhältnissen gewirkt hat, und wodurch sie, nicht nur als eine Kirchenumgestaltung, sondern auch als eine Kirchenverbesserung zu betrachten ist? — Hier treten nun meines Erachtens vier Stücke auszeichnet hervor:

- 1) Sie setzte die Lehre in ihr Recht neben dem Uebungsgebrauch, nach dem Worte

des Apostels: Es kommt der Glaube aus der Predigt (Röm. X, 17.).

- 2) Sie setzte die christliche Heilige Schrift in ihr Recht als Quelle der Lehre und Richter in über den Uebungsgebrauch gegen ältere und neuere Menschenfassung, nach dem Worte desselben Apostels: das Predigen kommt aus dem Worte Gottes.
- 3) Sie setzte die Gemeinde und deren Glieder in ihre Rechte, die in der Vormundung der Kirchenobern ganz untergegangen waren, nach dem Worte des Heilandes: Ihr sollt Euch nicht Meister, nicht Väter nennen lassen (Matth. XXIII, 8 — 10.); und nach dem Sinne der Apostel, die nicht Herren des Glaubens, sondern Gehülfen der Freude seyn wollten (2 Cor. I, 24.).
- 4) Sie setzte die Landes- und Volksobrigkeit in ihre Rechte gegen angegriffene einheimische und auswärtige Kirchenobrigkeit, nach dem Worte des Heilandes: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte, was Gottes ist (Matth. XXII, 21.), und nach der Anweisung des Apostels: Jedermann sey Unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat (Röm. XIII, 1.).

Was nun den ersten dieser 4 Punkte betrifft, so möchte man sagen, die Reformation habe ihren Anfang genommen, ehe denn Luther und Zwingli fast gleichzeitig und von einander unabhängig mit ihren evangelischen Predigten auftraten; denn beyde und viele vor ihnen hatten, wie Johann Tauler und Thomas von Kempfen, jener durch seine Predigten in der Volkssprache und im Volkstone, dieser durch Predigten und sein unsterbliches Buch von der Nachahmung Christi das, in Vielen unter der Menge der Ceremonien erlöschende, Bedürfnis ächter Lebenslehre geweckt und genährt, indem sie nicht zur Empfehlung bestehender Gebräuche und äußerlicher Heiligungsmittel predigten, sondern die Lehre des Evangeliums auf das Leben zu dessen Läuterung und Heiligung anwandten.

Das war der verbreitete Zunder, in welchen der Funke fiel, als Luther am 31sten Oktober 1517 seine Thesen anschlug, keinesweges in der Meinung, geschweige denn mit der Absicht und in der Erwartung, zu wirken, was diese 95 Disputirsätze gewirkt haben. Er hatte selbst den Gegenstand, der sie veranlaßte, bereits früher auf der Kanzel behandelt, wie der, später gedruckte, Sermon vom Ablass beurfundet. Jene Thesen aber forderten eigentlich zur Untersuchung der ersten Vorfrage aller Religionsanstalt auf: Wie wird der durch Sünde mit sich und in sich zerfallene Mensch mit Gott versöhnt, der ihn zum Einsseyn mit sich selbst und mit seinem Schöpfer ins Daseyn gerufen hat? (Joh. III, 3. XVII, 22 und 23.) So fiel denn

auch dieser Funke nicht nur dahin, wohin er zunächst bestimmt war, unter die Gelehrten, sondern unter das Volk, welches dadurch zum Gefühl seines wahren Bedürfnisses geweckt wurde, und ebendeshalb überall evangelische Prediger zu suchen und gern zu hören anfing.

Luther aber fand, — als man ihm die freysinnige Untersuchung verweigerte, als man ihn auf Autoritäten verwies, die er in Sachen des Geistes nicht anerkennen konnte, den Pabst, die Concilien und den bestehenden Gebrauch; als man das Verdammungs-urtheil gegen ihn aussprach, und seine Schriften verbrennen ließ, — eben so viele Freunde und Verbündete, als unbefangene und fromme Gemüther davon Kunde bekamen, da er am 10ten December 1520 die Bannbulle des Pabstes mit dem kanonischen Rechtsbuche zu Wittenberg verbrannte, und am 18ten April 1531 auf dem Reichstage zu Worms sich bereitwillig erklärte, alles zu widerrufen, wofern er aus heiligen prophetischen und apostolischen Schriften eines Andern und Bessern belehrt würde. So war der zweyte vorhin angedeutete Punkt ausgesprochen: Die Kirche hat kein anderes Gesetzbuch, als die Heilige Schrift.

Damit war das Innere der Reformation geschehen, allein viel fehlte noch, ehe dieser Geist den Körper so umgestaltete, daß er darin bleiben konnte, ohne wieder unbeachtet zu werden und zu verderben. Denn noch

war weder in der Gestalt des Gottesdienstes, noch in dem Kirchenregiment irgend etwas verändert. Allein der lebendig gewordene Geist wirkte, und bald folgten Veränderungen. Sie kamen aber zuerst nicht durch die Kirchenlehrer, noch weniger durch die Kirchenobern, am wenigsten durch bürgerliche und Staatsobrigkeit; sondern durch das überall gefühlte und zum Bewußtseyn gekommene Bedürfniß der Gemeinden. Daher kam es denn freylich auch, daß die Abstellung der Mißbräuche im Gottesdienste an vielen Orten Störungen der öffentlichen Ruhe mit sich führte, welche nur da vermieden wurden, wo, wie unter andern in Zürich, die Obrigkeit dem ausgesprochenen Bedürfniße der Gemeinde entgegen kam. Wie schnell aber dieses wirkte, bezeuget sich dadurch, daß in denselben Jahren (1522, 1523), in welchen zu Wittenberg die ersten Veränderungen vorgenommen wurden, gleiche Umgestaltungen in den großen Städten des deutschen Kolonienlandes an der Ostsee, dessen Landesherrschaft zugleich Kirchenherrschaft war, in Danzig, Königsberg, Riga, Dorpat &c., hervortraten.

Ueberhaupt aber schritten die Staatsobrigkeiten mit weiser Umsicht erst ein, nachdem sich jenes Bedürfniß unverkennbar ausgesprochen hatte, und als sich aus dem Widerstreite zwischen dem Erhalten des Hergebrachten und dem Umgestalten desselben Störungen bemerkbar machten, die der guten Sache Verderben droheten. —

In Deutschland geschah dieses erst durch die Kirchenvisitation in sächsischen und hessischen

Landen 1525 — 1527, obgleich gerade hier durch Luther's und seiner Freunde frommen Eifer mehr für das Volk gethan war, als irgend wo.

Mit einer klaren, nach der damaligen Sprachkunde möglichst sinntreuen und geschmackvollen deutschen Uebersetzung der Heiligen Schriften, hatte Luther allen, die lesen konnten und wollten, das *Corpus doctrinae christianae* in die Hände gegeben, auf daß ein jeder Christ forschen, prüfen, das Erkannte bewähren und auf Sinn und Leben anwenden möchte. Wie wenig dieses aber bey der, der Lehre am meisten bedürftigen, Volksklasse gewirkt hatte, wie wenig selbst die Lehrer im Stande waren, als gute Haushalter aus jenem Schatze Altes und Neues hervorzutragen (Matth. XIII, 52.) zum Heile der Lehrbedürftigen; — das hatte er bey der Kirchenvisitation erfahren. Da gab er in demselben Jahre (1529), in welchem die Fürsten auf dem Reichstage zu Speyer gegen den strengen Beschluß des römischen Königs und der für die Erhaltung des Hergebrachten eifernden Reichsstände, daß man in der Veränderung der Kirchengeneinrichtung nicht weiter gehen sollte, protestirten, seine beyden Katechismen heraus, den kleinen für die Einfältigen, den großen für die Fortgeschrittenen, zumal für die Lehrer, oder wie er sich ausdrückte, für die einfältigen Pfarrerherren.

Diese Katechismen sollten neben jenem *Corpus doctrinae christianae* der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments seyn, was die *Institutiones juris*

Romani neben dem Codex legum, dem Justinian sie folgen ließ; nicht ein neues Gesetzbuch, sondern eine Anleitung zum rechten Verständniß und Gebrauch der Heiligen Schrift, Uebungsstücke in der Auslegung und Anwendung derselben, damit ein Jeder aus der Heiligen Schrift, und aus der darauf gegründeten Predigt des Wortes Gottes, Gewinn haben möge an Licht des Lebens und an Heil der Seele — Und bedeutend stehen jene Protestation und diese Katechismen neben einander. Wenn nämlich jene für das äußere Leben der evangelischen Kirche Epoche macht, so machen diese Katechismen eine nicht weniger, ja eine viel mehr bedeutende Epoche für ihr inneres Leben. Sie sind bis jetzt unübertroffene, ja wohl unerreichte Bücher dieser Gattung, einer Anleitung zur christlichen Religionslehre für Jedermann, für die Mindergebildeten nirgends zu hoch, und für den Gebildetsten befriedigend, wenn er sie zum Leitfaden weiterer Belehrung gebrauchen will. Je mehr man diese anspruchlosen Bücher studiert, desto mehr fühlt man sich hingezogen zur Bewunderung des Mannes, der das Wesentliche der christlichen Sitten- und Glaubenslehre darin ausgesprochen hat, gleich weit entfernt von Scholastik, Rationalismus und Mysticismus; frey von jener scholastischen Schultheologie, die sich in unsern Tagen so gern Supranaturalismus nennen läßt und sich damit einer göttlichen Autorität rühmt, obgleich sie in der That nur ein Mißbrauch der Vernunft, ein wirklicher Rationalismus ist, der Gottes Wege nach Menschenweisheit richtet, das Unerforschliche zu ergründen vorgiebt, und dem vernünft-

tigen Verstandesgebrauch, daß ihm von Gott anvertraute Richteramt über Gültigkeit der Zeugnisse versagt; — nicht minder frey von jener seichten Rationalisterey, die sich des rechten Gebrauchs der Vernunft rühmt, aber in nicht geringerem Mißbrauch befangen ist, indem sie sich nicht begnügt, Zeugnisse zu prüfen; sondern sich sogar anmaßt, Thatsachen anzunehmen oder zu verwerfen, je nachdem sie dieselben mit dem zusammenreimen kann, was sie sich als Gränze der Möglichkeit bezeichnet hat; — eben so frey endlich von jenem Mysticismus, der gern viel vom Lichte spricht, ja wohl allein das wahre Licht gefunden zu haben meint, aber selbst die Augen dem Licht verschließt und andern die Augen verschließen will. *)

*) Seitdem ich mich mit der Lehre und Geschichte des Christenthums studierend beschäftige, d. h. seit der Mitte des 8ten Jahrzehents des vorigen Jahrhunderts, ist mir der, in unsern Tagen die Lehrer der evangelischen Kirche trennende und die Kirche entehrende Streit zwischen Supranaturalismus und Rationalismus ein Uergerniß gewesen, weil derselbe mir auf unrichtig aufgefaßter Psychologie zu beruhen scheint und das Wesen der Religion gar nichts angeht. Mit großer Aufmerksamkeit bin ich ihm gefolgt; doch meine Stimme für zu unbedeutend achtend, habe ich mich nie darüber öffentlich ausgesprochen. Bey Gelegenheit der mir aufgetragenen Festrede, die hier im Drucke erscheint, ist mir so zu sagen mein Glaubensbekenntniß darüber entfahren, und es sey mir erlaubt, was in der Rede nur angedeutet wurde, in einer, freylich etwas langen Anmerkung, mehr aus einander zu legen:

Die Wörter, die sich auf a ner und i sten endigen, sollten in der christlichen Kirche nie gehört worden seyn.

Mag immer Luther mit der ganzen Kraft seiner Rede auf die Vernunft schelten; dieses Schelten trifft eigentlich nur den Vernunftmißbrauch, der einen, wie

Die auf an er deuten immer auf eine Menschenautorität, und die Predigt in der Gemeinde des Herrn soll nur aus Gotteswort kommen. So gaben auch die Mitbürger der ersten Gemeinde zu Antiochia, dieser die Benennung Christianer, weil ihnen der Herr und Meister als eine bloße Menschenautorität erschien. — Dieses Wort ist mißbräuchlich in die romanisirenden europäischen Sprachen übergegangen; die deutsche hat das Unschickliche, das darin liegt, gefühlt; sie nennt alle, die Jesum Christum ihren Herrn und Meister nennen, nicht Christianer, sondern Christen, d. h. Beweihete, die Christum in sich haben und ihn in ihrem Sinn und Wandel darstellen, die mit ihm eins seyn wollen, wie er mit dem Vater eins ist. (Joh. XVII, 11.) Die Benennungen mit der Endung isten sind eigentlich eine oft barbarisirende Ableitung von den, aus Stammwörtern gebildeten griechischen Zeitwörtern auf *ιστιν*, die immer den Nebenbegriff eines anmaßenden Mißbrauchs haben. Man denke nur an *σοφιστες* von *σοφιστιν* von *σοφος* (weise, weise thun oder weisen, ein Weisler, Weisethuer). So sind denn auch die Wörter Supranaturalisten und Rationalisten gebildet worden, die, wie in der Zeit der Unruhen in Europa die Benennungen Aristokrat, Föderalist, Royalist und andere, aus Ehrennamen zu Schmähnamen und umgekehrt geworden, und als solche gebraucht und gemißbraucht worden sind. — Der Supranaturalist behauptet, es gebe Begebenheiten, die über die Natur, und Lehren, die über das menschliche Erkenntnißvermögen hinausgehen, welches nichts anders als des Menschen intellektuelle Natur ist, und muß oder sollte doch gleichwohl gestehen, daß er weit entfernt ist, die ganze Natur, die das Werk Gottes ist, zu kennen.

der andern Gattung, und so wie er im hellen und tiefen Gefühle der heilbringenden Wahrheit einer der frömmsten, wahrheitreuesten und muthvollsten Männer

Sprache er: Ohne den Glauben, daß es Begebenheiten giebt, die über Alles hinausgehen, was der Mensch bisher als Natur erkannt hat, und Lehren, die Jeder, der sie vernimmt, als wahr anerkennen, und gleichwohl sich gestehen muß, er habe die Möglichkeit, sie selbst zu finden, nie ahnen können; so hätte er eine nicht abzuläugnende Wahrheit ausgesprochen. Aber er verfällt, ohne es sich und Andern gestehen zu wollen, in einen Mißbrauch des höhern Erkenntnißvermögens, Vernunft genannt, wenn er den, der allein über und außer der Natur der wandelbaren Dinge ist, als einen Werkmeister darstellt, der an seinem Werke stets nachbessern müsse, wofern es nicht zu Grunde gehen soll, und wenn er bey jeder Begebenheit oder Lehre, die er mit seiner beschränkten Ansicht nicht zusammenreimen kann, dem Weltregierer und Welt-erleuchter nach- und wohl gar vorrechnet, warum er diese Begebenheit oder diese Lehre in der Zeit habe erscheinen lassen, in der sie erschienen ist; wodurch er denn nur zu beweisen scheint, daß er den Allweisen gerade für so weise hält, als sich selbst. „Was Gott thut, das ist wohlgethan,“ das ist die Sprache des frommen Glaubens, der nie mit dem Unwandelbaren rechnet noch rechtet, weil solches immer ein Mißbrauch der Fähigkeiten des Rechnens und Rechtens (Verstand und Vernunft) ist. So sehr also auch der darin befangene Supranaturalist auf den Rationalisten schelten mag, er ist und bleibt selbst ein Vernunftmißbraucher, ein Rationalist. Will man aber denjenigen also nennen, der sich bemüht, Thatsachen des äußern und innern Lebens in ihrer Reinheit aufzufassen und darzustellen, mit Beseitigung alles dessen, was etwa Gewohnheit, Autorität und Phantasie hin-

seiner Zeit und vieler Zeiten war, so war er gewiß auch einer der vernünftigsten, die je gelebt haben und leben werden. Wenn man seinen frühern und spätern

eingemischt haben, der keine Thatsache, keine Lehre abläugnen will, so weit sie auch über den ihm bekann- ten Erfahrungs- und Erkenntnißkreis hinaus liegen mag; sondern nur durch gewissenhafte Prüfung der Zeugnisse gewiß zu werden sucht, daß die Thatsache vorhanden und die Lehre mit dem Urprincip aller wahren Gotteslehre mit der Unwandelbarkeit besteht; so thut man ihm Unrecht, indem man sich an dem Rechte und der Fähigkeit, die Gott dem Men- schen gegeben hat, versündigt. Nur der ist ein Ver- nunftmißbraucher, der Thatsachen abläugnet, die durch hinreichendes Zeugniß bewährt sind, weil er sie mit seiner beschränkten Kenntniß der Natur, d. h. der Werke und Wege Gottes, nicht zusammenreimen kann. Manche, die sich mit dem Namen Rationalisten be- ehrt glauben, haben dies freylich gethan; aber viele, die mit dieser Benennung geschimpft werden, gehö- ren zu den ächten Gottgläubigen, die ihre Ver- nunft gefangen nehmen unter dem Gehorsam der Wahrheit, aber eben darum nicht aufhö- ren, vollgültige Urkunden zu fordern für die Wahrheit, der sie sich mit kindlichem Gehorsam schon im Voraus unterworfen haben. Mir ist der Streit zwischen Supranaturalisten und Rationalisten nicht eher zur Klarheit gekommen, als bis mir die Einsicht aufging, daß in beyden, wie überall, nur der Miß- brauch tadelhaft ist, auf den schon die Benennung hin- deutet. Denn die Prüfung der Zeugnisse beschränken und Thatsachen abläugnen, die man nicht erklären kann, ist gleich tadelhaft. Der, welcher sprach: Wel- cher unter Euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich Euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr nicht (Joh. VIII, 46.), war gleich weit von beyden

Schriften, ja selbst seiner Bibelübersetzung noch hin und wieder die Fesseln des Schulsystems und einer sich im Dunkeln gefallenden Mystik ansehen mag, so er-

Mißbräuchen. Es war derselbe, welcher sagte: Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an (Joh. III, 11).

Nun noch ein Wort über die Mystik, da die Anmerkung einmal schon ihr Maas überschritten hat:

Mystik, Mystisches muß in jedem Weihegebrauch (Sacrament), in jeder Sinnes-, Glaubens- und Lebenslehre (Religionslehre) seyn. In dem Weihegebrauch, weil in demselben Geistiges, Gemüthliches durch etwas in die Sinne Fallendes angeregt werden muß, wenn er nicht als nichtsbedeutend, leichtsinnig, oder als Werkwesen (opus operatum) abergläubig gehandhabt werden soll. Die Lehre aber muß Mystisches haben, weil jede Lehre bestimmt ist, in dem sie vernehmenden Subjekte Gedanken, Gefühlszustände und Willensrichtungen anzuregen, die eben so wenig entwickelt in den Worten der Lehre liegen, als in dem Saamenkorne Keim, Blüthe und Frucht bereits entwickelt sind, obgleich sie darin liegen und durch Boden, Luft und Sonne freylich als Wesen derselben Gattung, aber so entwickelt werden, daß kein Gewächs dem andern gleich ist, und dasselbe Saamenkorn auf einem andern Boden und unter andern Umständen gewiß auch ein anderes Gewächs derselben Gattung getrieben haben würde. Der Mysticismus ist aber wieder ein ismus, ein Mißbrauch der Mystik, d. h. ein unbestimmtes Hinweisen auf Etwas, das vielleicht gar nicht einmal in dem gegebenen Saamenkorne enthalten ist. Darum sollten Manche, die sich den Ehrennamen Mystiker geben, Mysticisten genannt werden, wenn sie nicht gar Mystifikanten sind. —

kennt man in seinen Katechismen, zumal in dem kleinen, daß an ihm das Wort des Heilandes erfüllt war: ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird Euch frey machen (Joh. VIII, 32.). — So waren nun die Bekenner der evangelischen Lehre vorbereitet, als der Kaiser Carl V., dem wegen der Türkengefahr an der Einigkeit der Stände des deutschen Reichs sehr viel gelegen seyn mußte, so große Unzufriedenheit mit jener Protestation er auch gezeigt hatte, zu vernehmen verlangte, was denn eigentlich die protestirenden Stände wollten, und zu dem Ende selbst auf dem Reichstage zu Augsburg erschien.

Hier war es denn, wo Fürsten und Stadtoberkeiten, — es waren der Churfürst von Sachsen Johann, der Landgraf von Hessen Philipp, der Markgraf von Brandenburg Georg, der Herzog von Lüneburg Ernst, der Fürst von Anhalt Wolfgang, nebst den Städten Nürnberg und Neutlingen, die Bedürfnisse ihrer Unterthanen in einer von evangelisch gesinnten Gottesgelehrten abgefaßten Schrift vor dem Throne des Reichsoberhauptes und ihren Mitständen unumwunden vortragen ließen. Damit thaten sie das, wozu sie bereits neun Jahre früher Philipp Melancthon aufgefordert hatte, wofern sie wahrhaft christliche Obrigkeiten seyn wollten. *)

Diese in deutscher und lateinischer Sprache verlesene und dem Kaiser übergebene Schrift, die Augsbургische Confession genannt, erklärt sich gegen

*) S. Schröder's Neuere Kirchengeschichte I. S. 210.

Mißverständnisse in der Lehre und gegen Mißbräuche in der Kirche, weil man Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen, indem die Kirchenobrigkeit keine Gewalt habe über die Gewissen, und Mißbräuche abzustellen der Kirchen- und weltlichen Obrigkeit gemeinsame Pflicht und, wenn sie diesen nachkommen wollten, ihr stetes Bemühen seyn müsse; daher denn auch bisher noch nicht alle Mißbräuche abgestellt, ja nicht alle in dieser Schrift aufgestellt und gerügt wären. *)

Drey Jahrhunderte sind nach unserer Zeitrechnung heute hingegangen, seitdem dieses feyerliche Bekenntniß, als Folge der Protestation gegen das Verbot des Fortschreitens in Abstellung der in der Kirche herrschenden Mißbräuche, niedergelegt wurde, und Luther's Hoffnungswort ist in Erfüllung gegangen: die evangelische Kirche hat sich unter schweren Stürmen von Außen, und unter trüben Gährungen im Innern erhalten, und die schönste Huldigung, die sie gerade in unsern Tagen erndtet, ist, daß sich selbst in der Kirche, von der sie sich trennen mußte, Stimmen erheben **), die die Wohlthaten der Kirchenreformation anerkennen, und viele in jener Kirche lieber Evangelisch- als Römisch-Katholische heißen wollen, während die alte griechische Kirche ihr freundlich die Schwesterhand reicht und die, leider, sonst oft feindselig gegenüber tretenden

*) S. den Schluß der Augsbürgischen Confession in Walch's christlichem Konfordinbuche (Jena, 1750. 8.) S. 60.

**) Rotteck's allgemeine Geschichte. Theil 7.

Partheyen der evangelischen Kirche sich bis zur völligen Vereinigung einander nähern.

Uebersehen wir nun diese als Epochen herausgehobenen Ereignisse kurz zusammenfassend: die Thesen, den Reichstag zu Worms, die Kirchenvisitation, die Protestation zu Speyer, und die Uebergabe der Augsburgerischen Konfession, nebst der Bibelübersetzung und den Katechismen Luther's noch einmal; so erinnert uns jede an einen Fortschritt zur Freyheit im Gebrauch der heiligen Schrift, und in der Gottesdienst- und Kirchenordnung; jener Freyheit, die Jesus und die Apostel gebrauchten und die in der ersten Kirche galt, bis sich ein hierarchisches Priestersystem gebildet hatte, dessen Mitglieder sich ausschließend das Erbtheil des Herrn (*κληρος τῆς κυριας*) nannten, uneingedenk, daß alle Christen Glieder Eines Leibes sind, dessen Haupt der Herr ist; — ein hierarchisches System, dem endlich das politische System entgegentrat, um es, im Bunde mit den zum Bewußtseyn gekommenen wahren Bedürfnissen der Gemeinde, in seine rechte Schranken zurückzuweisen.

Luther's Thesen brachten die Frage: was denn eigentlich der Kirchenverein suchte und fordern sollte, in die Hörsäle der Gelehrten, so wie seine und Zwingli's Predigten in die Herzen des Volkes. Bey dem Verbrennen der Bulle und auf dem Reichstage zu Worms schien es noch mehr die Sache Eines muthvollen, für die Wahrheit begeisterten Mannes, der, sich selbst vertheidigend, die Sache der Wahrheit führte; in den Kirchenvisitationen wurde sie zuerst als Sache der Obzig-

keit gehandhabt, und in der Protestation zu Speyer als solche vor dem ganzen Reiche ausgesprochen, während die Bibelübersetzung und die Katechismen sie in dem Geiste und Herzen des Volks zu voller Klarheit entwickelten; *) mit der feyerlichen Uebergabe des Bekenntnisses zu Augsburg endlich, trat sie so zu sagen vor das Gericht der ganzen Welt; denn an ihr ist wahr geworden, was der Apostel Paulus in Hinsicht auf die Lehre der Wahrheit überhaupt aussprach: Ihr

*) Man hat die Augsburgische Konfession in die nicht deutschen Volkssprachen unserer Ostseeprovinzen übersetzen lassen. Sollte es nicht angemessener seyn, dies mit dem großen Katechismus Luther's zu thun, der in der That mehr denn die Augsburgische Konfession das Handbuch jedes evangelischen Predigers, ja das Handbuch jedes der größten Rohheit entwachsenen evangelischen Christen seyn könnte und sollte. Die Augsburgische Konfession ist ihrer Bestimmung nach antithetisch, und Antithetik führt zur Trennung, oder erhält sie, wenn sie schon da ist. — Nur Thetik kann eine Einleitung zur Vereinigung werden. Luther ist in seinen Katechismen um so mehr zu bewundern, weil sein Sinn mehr antithetisch als thetisch war, daher die weisen Fürsten auch nicht ihm, sondern dem Philipp Melancthon die Redaktion der Augsburgischen Konfession auftrugen; ihm, von dem Luther selbst sagt, daß Meister Philipp leise treten könne; ihm, der in der Folge selbst des Synkretismus, d. h. der Glaubensmengeren, verdächtig wurde, deren zu allen Zeiten diejenigen beschuldigt werden, die in dem Gemenge von Gotteswort und Menschenwitz, das man gelehrte Theologie nennt, das reine unwandelbare Gotteswort von wandelbaren Menschenfändlein zu scheiden suchen.

Schall ist ausgegangen in alle Lande, und in alle Welt ihre Worte (Röm. X, 18.). Die Obrigkeiten bekannten sich als Beschützer der Freyheit der Lehre und des Gottesdienstes nach dem Worte Gottes, die sich als Bedürfniß des Volkes ausgesprochen hatte, mit den Worten der Gottesgelehrten, denen das Wort Gottes über verjährtes Herkommen, über spitzfündige und unter Drohung gebotne Menschenfagung, denen das Wort Gottes über Alles ging.

Nehmen sie uns den Leib,
 Gut, Ehr, Kind und Weib,
 Laß fahren dahin,
 Sie haben's keinen Gewinn.

Das Wort Gottes muß uns bleiben.

So hatte Luther gesungen; und wir, wir feyern dieses dritte Jahrhundertfest als Angehörige eines Reiches, dem Gott gegeben hat, daß es in seinem Umfange die Sonne nicht untergehen sieht, weil es jedem zur Erkenntniß des Wortes Gottes, und zur Sittlichkeit, Frömmigkeit und Heiligung führenden Gottesdienste, gleichen Schutz und entgegenkommende Begünstigung bietet; wir feyern dieses Fest an dem Tage, der einen Monarchen geboren werden sahe, der seine unumschränkte Gewalt nur zur Erhöhung des Wohls seiner Unterthanen, und zur Erhaltung und Sicherung des Friedens der Welt gebraucht; eines Monarchen, der nicht nur den Regierenden mit den Tugenden des Regenten, sondern auch seinen Unterthanen mit den Tugenden der Häuslichkeit, und mit jener ächten Frömmigkeit vorleuchtet, die nicht in

äußerlicher Geberde besteht, und darum auch daß Licht der Wahrheit liebt; eines Monarchen, um den uns unsere Zeitgenossen beneiden und für den unsere Nachkommen uns glücklich preisen werden.

Darum werde denn dieser Tag, der vor 300 Jahren geweiht war, die Bedürfnisse von Völkern auszusprechen, die in dem, daß ihnen heilig war, bedrängt wurden, heute geweiht, das Herzensbedürfniß sich beglückt fühlender Völker auszusagen, die in der Freude über das ihnen durch die Reformation gerettete Heiligthum des Gemüths und des Gewissens erweckt werden zu den innigsten Gebeten um

Heil und langes, reichgesegnetes Leben für unsern, alles Wahre, Gute und Heilige so kräftig als herzlich schützenden und fördernden, Kaiser Nikolaus I.
